Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 2 (1820)
Heft: 1

Artikel: Rhapsodische Sätze über verdorbene Säfte
Autor: Baumgartner, Aloys
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587821

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I.

Rhapsodische Sätze über verdorbene Säfte,

von

D. Aloys Baumgartner,
in Chaam im Kanton Zug.

§. 1.

Verdorben ist, was sich in einem Zustande befindet, der seiner innern Natur oder Bestimmung nicht angemessen ist. Somit ist dieser Begriff nur relativ, wie der von einer sonst in mancher Hinsicht sehr nützlichen oder schönen Pflanze, die im angebaueten Lande Unkraut heißt.

§. 2.

Ein verdorbener thierischer Saft hat seine für die thierische Oekonomie nöthige und heilsame Natur verloren. Er wirkt auf die festen Gebilde zerstörend zurück.

§. 3.

Die Brownische Schule hat ihr Ausarten (beym Allgemeinleiden) zugegeben, aber ihr Krankseyn weggeläugnet. Sie behauptete, nur die feste Faser seye belebt, und nur sie, als empfänglich für und reagirend gegen äußere Reize, werde krank. Die Säfte werden nur sekundär ins Spiel gezogen, ihre Krankheiten seyen also nur etwas Bewirktes.

§. 4.

Diese beschränkte Ansicht, den Körper als eine hydraulische Maschine anzusehen, und mitten in allem Leben auf todte Gegenstände zu stoßen, konnte sich nur so lange halten, bis naturphilosophische Forschung die Gesetze und die Geschichte des Lebens und der Organisation in ihr wahres eigentliches Verhältniß setzte, und alles Existirende, somit auch die Säfte, als lebend anerkannte.

§. 5.

Der Beweis vom Leben der Säfte kann hier übergangen werden. Er ist in den ersten Kapiteln von Walthers Physiologie erstem Bande enthalten. Wir nehmen ihn als wahr an, und folgern daraus, daß auch die Säfte erkranken, ausarten, verderben können.

§. 6.

Gaub hat verschiedene Krankheiten der Säfte aufgestellt. Wir verfolgen hier seine Systeme, weil er als der erste Humoralpatholog mit Recht betrachtet werden kann.

§. 7.

Im §. 269. Anfangsg. d. Krankh. Lehre ꝛc. spricht er von Krankheiten der Säfte von Kohärenz. Sie können zu dick- oder zu dünnflüssig seyn, wovon er mehrere Unterabtheilungen setzt, auch die Folgen erzählt, die nicht hieher gehören. Ueberhaupt sind zu dicke oder zu dünne Säfte noch nicht eigentlich verdorbene Säfte, weil sie das seyn können, ohne qualitativ verändert zu seyn; aber sie geben die Bedingnisse her, unter denen die Säfte ausarten. Wenn sie ihren organischen Karakter verloren haben, und einen Plus- oder Minuszustand von Kohärenz eingegangen sind, so entstehen nach und nach Zersetzungen, und somit Ausartungen.

§. 8.

Nebst der wässerichten Beschaffenheit der Säfte nimmt G. eine Schärfe an, die aus verschiedenen Ursachen entstehen könne. Scharf definirt er nach der individuellen Empfindung, und theilt es in ein mechanisch und in ein chemisch Scharfes. Chemische Schärfen seyen bekannter und unbekannter Natur, unter jene gehören saure, faule ꝛc. Schärfen, unter diese die Schärfen von Pocken, Friesel, Nesselsucht, Krätze, Zittermahle, Winddorn, Gicht, Krebs, auszehrende Fieber ꝛc. Noch können nach G. die Säfte durch Trennung ihrer Bestandtheile krank werden.

§. 9.

Wir haben §. 5. gesagt, daß die Säfte ausarten, krank werden, verderben können. Diese sind ihre drey Deflexionsarten vom normalen Zustande, unter sich eben so verschieden, als es jede derselben

vom gesunden oder naturgemäßen Zustande ist. Ein verdorbener Saft durchläuft erst die Stadien der Ausartung und des Erkrankens, wenn schon oft in sehr kleinen unbemerkbaren Zeiträumen. Ein verdorbener Saft ist ausgeartet und krank, aber der ausgeartete ist noch nicht krank und verdorben. Der kranke ist vorerst ausgeartet aber noch nicht verdorben.

§. 10.

Die Ausartung der Säfte ist die Gaubische fehlerhafte Kohärenz, ihre Erkrankung das Produziren der von ihm aufgezählten Uebelseynsformen (§. 9.), und ihr Verderbniß ist ihr Uebergang aus der animalischen in die chemisch-anorgische Natur, durch ihr Sauren, ihre Fäulniß und ihre Alkaleszenz erkennbar.

§. 11.

Die Aufgabe ist eigentlich über verdorbene Säfte, weil aber (§. 10.) kein Saft verderben kann, er seye dann vorerst ausgeartet oder krank gewesen, so haben wir, um über das eigentliche Verderbniß der Säfte verstanden zu werden, die Wirkungen vorauszuschicken, die die Ausartung und Erkrankung der Saftmasse zur Folge haben, und das eigentliche Verderbniß nothwendig setzen.

§. 12.

Die Säfte arten aus, wenn sie ihr relatives Volumen zum Organismus, Geschlecht, Alter ꝛc. eingebüßt haben, wenn sie zu dünn oder zu dick sind. Die K. Sprengl'schen Unterabtheilungen der Verdickung, auch die Ursachen der Verdickung

übergehen wir, als unserer Aufgabe fremd, uns nur an die Folgen haltend.

§. 13.

Sind die Säfte verdickt, so ist ihre Bewegung, ihr Kreislauf langsamer, darauf stocken sie, verstopfen die Gefäße und hindern die Sekretionen, alles nach Maaßgabe des Grades der Verdickung. Es kann hier nicht erörtert werden, was für Krankheiten von Verdickung der Säfte entstehen, denn die Natur des ausgearteten Saftes bestimmt auch die Natur der Krankheit; so bringt die zu dicke Galle, die zu dicken Feuchtigkeiten des Auges ꝛc. ꝛc. ihre eigenen Erscheinungen hervor; aber überhaupt nehmen diese Erscheinungen einen Karakter von Trägheit und Chronischem an.

§. 14.

Sind die Säfte zu dünn, seye es nun durch ihre Diluirung oder durch das, was K. Sprengel (Handb. d. Pathol. Thl. 1. §. 286.) ihre Trennbarkeit heißt, so eilen sie ihrer Zersetzung entgegen, geschwinder, als wenn sie in entgegengesetztem Extrem sich befinden. Krankheiten, von diesem Säftezustand herrührend, sind unter Krankheiten von Auflösung bekannt; der Scorbut ist das Bild von ihnen.

§. 15.

Ausgeartete Säfte sind also nur ihrer Kohärenz, oder ihrem Volumen nach von denen gesunden verschieden; sie sind es nicht qualitativ. Aber mit ihrer Ausartung ist ihr eigenthümliches Leben beschränkt, und sie anerkennt als solche für ihre Exi-

stenz Gesetze, welche allen Säften im Normalzustande fremd bleiben. Unter ihrer Herrschaft bleiben sie nicht, weil sich die Natur mit Heterogenität nicht verträgt. Kehren sie nicht in ihren vorigen Zustand zurück, geht die Ausartung progressiv fort (stillstehen thut sie nicht, weil nichts Lebendiges still steht), so erkranken sie.

§. 16.

Krankheit der Säfte ist ihre Adynamie zum Organismus. Ihre somatische Beziehung zum selben ist aufgehoben. Sie sind aus ihrer Bestimmung — in Relation zum Ganzen zu stehen — getreten, um ein Unabhängiges, ein Absolutes zu werden. Dieser Zustand ist ihnen fremd, mithin ihre Krankheit gesetzt. Die Formen sind zum Theil §. 8. angegeben.

§. 17.

In ihrem widernatürlichen Zustande können sie sich nicht halten. Mit der Organisation different geworden, werden sie vom allgemeinen Chemismus angezogen und zersetzt. Das ist das Verderbniß der Säfte im Allgemeinen (§. 1.).

§. 18.

Dieses Ausarten der organischen Natur setzt bey den Säften eine innere Bewegung voraus, die Verwandtschaft der Theile unter sich aufzuheben und neue Zusammensetzungen einzugehen. Das heißt man Gährung.

§. 19.

Thierische Körper, feste wie flüssige, sind nur der faulen Gährung unterworfen. Ammoniak ist ihr Produkt.

§. 20.

Indessen lehrt die tägliche Erfahrung, daß Säfte im Magen versauren und mit Erden neutralisirt werden können, und daß Cardialgien vorkommen, in welchen ein geschmack- und geruchloser fadigter Schleim, welcher das Tanin fällt, weggebrochen wird. Es erzeugt sich ferner (nicht als Folge von äußern Verletzungen) Eiter, z. B. nach Entzündungen. Derley Säfte, sollte man meinen, müssen als verdorben angesehen werden. Das können sie aber nach §. 19. nicht seyn, weil nicht die geringste Spur einer faulen Gährung an ihnen bemerkt wird. Der Magensaft ist seiner Natur nach sauer, er färbt im gesunden Zustande den Veilchensaft roth. Entsteht krankhaftes saures Aufstoßen, so hat er entweder seine Kohärenz verloren, und freye Säure entwickelt, oder ist krank, was vorzüglich von seiner fadichten, schleimichten Eigenschaft gilt. Eiter ist weder ein ausgearteter noch kranker Saft, er ist ein Saft sui generis, wird aber, wie die Erfahrung zeigt, beydes, ehe er verdirbt, das heißt, er wird zur Jauche.

§. 21.

Die Säfte können also nur auf eine Art verderben — sie faulen. Diesem Säfteverderbniß entspricht auch nur eine Krankheitsform. Im Allgemeinen das febris putrida, im Besondern der Sphacelus.

§. 22.

Aus dieser Ansicht wird der Nutzen der innerlichen und äußerlichen Anwendung der Säuren in Zuständen der Fäulniß (physische Chemie v. Weber

160) und der adstringirenden Stoffe, wie China, Eichenrinde ꝛc. erklärbar; sie wirken hier chemisch, nicht dynamisch.

§. 23.

Das eigentliche Verderbniß der Säfte kömmt also wohl seltener vor, als man glaubt, oder als es der Sprachgebrauch mit sich bringt. Die Natur arbeitet ihrer Vernichtung entgegen.

§. 24.

Am gewöhnlichsten faulen sie durch Ansteckung in epidemischen Faulfiebern, in Gefängnissen, in Spitälern, in engen mit verschlossener Luft angefüllten Zimmern. Es scheint sich unter diesen Verhältnissen nach Pringle ein faulmachendes Gährungsmittel zu entwickeln.

§. 25.

Bey dem Hornvieh ist es die Löserdörre, in welcher die Säfte verdorben sind. Die Geschichte ihrer vorbereitenden und Gelegenheitsursachen liefert die sattsame Erklärung davon. In allen andern Thierkrankheiten sind sie entweder nur ausgeartet oder krank.

§. 26.

Die Ursache der Ansteckung bey Menschen und Thieren scheint aber auch ohne Annahme eines besondern faulmachenden Gährungsmittels folgende zu seyn. Die verdorbenen Säfte, alle, mehrere oder nur einer, haben sich von den Gesetzen der Organisation losgesagt, sie sind ein Eigenes für sich in der physisch-chemischen Welt geworden, und folgen

als solches ihrem Gesetz, der Wahlanziehung. Wo die Ursachen vorwalten, (wie im Typhus der Menschen und in der Löserdörre der Thiere es der Fall ist), die die Gesundheit und mit ihr das glückliche Verhältniß zwischen festen und flüssigen Theilen aufheben, und diese ausarten und erkranken, üben die verdorbenen Säfte des einen Inviduums durch ihre Verflüchtigung im Athem und Ausdünstung ihre Affinität gegen die des andern schon in der Diathes vorfindlichen aus, und ziehen sie in den Kreis ihres Lebens, was bey der bereits aufgehobenen animalisch-organischen Relation ein leichtes ist. Das ist der naturhistorische Grund aller Ansteckung.